Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 6 (1765)

Heft: 2

Artikel: Brief von S. Durchl. dem Prinzen Ludw. Eugen, Herzogen von Würtenberg an Herrn von Branles, vom 15. Jenner 1765, und abgelesen in der Commission den 17. Jenner 1765 : aus dem französischen übersezt

Autor: Würtemberg, Ludwig Eugen von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brief

von

S. Durchl. dem Prinzen Ludw. Eugen,

Herzogen von Würtenberg

an

Herrn von Branles,

vom 15. Jenner 1765, und abgelesen in der Commißion den 17. Jenner 1765.

Aus dem französischen übersezt.

Wir zehlen, mit einer lebhaften dankbarkeit, unter die proben der wohlgewogenheit, mit welcher Seine Durchlaucht unsere Gesellschaft beehret, die erlaubnis, die Sie uns gegeben haben, durch folgenden Brief unsere Sammlungen zu bereichern. Was sollte unsern eifer und unsere bemühungen mehr anreizen und beleben können, als das beyspiel dieses philosophischen Prinzen? Wir bewundern in demselben alle erhabene eigenschaften eines grossen geistes, aber was unsere empfindungen zärtlicher und stärker rühret, ist der feuerige trieb zur Tugend, der die edle seele des Prinzen beherrschet, und denselben so liebens- als verehrungswürdig machet.

Brief

von

Seiner Durchlaucht dem Prinzen Ludwig Eugen

Herzogen von Würtemberg

an

Herrn von Branles.

Ich bin auf das zärtlichste gerührt, und ich darf mich selbsten hoch schäzen, wenn ich die menge Tugendhafter betrachte, die sich um mich versammeln, mich auf dem weg der tugend zu leiten, anzufrischen, und zu unterstüzen, welchen sie mit so vielem ruhme, einsicht und eifer gehn, und den meine schwache augen erst nach vielen ausschweifungen wieder gefunden haben. Ich trage Ihnen auf, mein lieber Herr! denselben meine gerechte und lebhafte dankbarkeit zu bezeugen. Schildert diesen edeln bürgern, und diesen patriotischen männern, mit starken zügen, meine aufrichtige men-

schenliebe vor, und in folge derselben, die grösse meiner hochachtung und meiner bewunderung gegen Sie. Saget Ihnen, ihr beyspiel feuere mich zur nachfolge an, gleich wie Sie, den ganzen lauf meines lebens der erfüllung meiner pflichten zu wiedmen. Ich werde meine tage inskünftig nach dem guten gebrauche derselben zählen, den ich von Ihnen erlerne. Ich werde mich nach allen meinen kräften bestreben, auf diese weise, Ihre hochachtung zu verdienen; und ich werde meine wünsche erfüllet sehn, wenn die zeit mir gelegenheit geben wird, durch wichtige dienste Sie zu überzeugen, daß ich ihren geburtsort als mein zweytes vaterland ansehe.

Ich ersehe mit vergnügen aus der errichtung einer Gesellschaft wider den Pracht, daß der patriotische geist dieser Republicaner alle tage neue kräfte erlanget.

O daß Sie niemals müde werden, ihr besonderes glük in dem allgemeinen zu suchen! so wird ihr ruhmvolles vaterland das besondre schiksal geniessen, in seinem schoose das glüklichste volk, und die verehrungswürdigsten Regenten zu vereinigen und zu besizen. Es wird endlich den nicht minder erhabenen ruhm haben, allen nationen das neue schauspiel zu geben, von der längstgewünschten vereinigung der moralischen tugenden mit den grösten vortheilen der staatskunst.

Der gegenstand dieser neuen Gesellschaft ist ohne zweifel von der grösten wichtigkeit; aber unsere freunde müssen nicht irren, der pracht wird alle

geseze

geseze besiegen, die man ihm entgegen sezt, so lange der geschmak der verschwendung in den herzen keimt. Solche geseze können und werden niemals alles vorhersehn, und der Pracht, dieser förchterliche feind der sitten und der allgemeinen glükseligkeit, dringt durch die zugänge, die am wenigsten bewachet sind, lodert oft lange unter der asche, bricht plözlich aus, ergreiffet und verheeret auf einmal den ganzen staat, eher als derselbe nur wahrnihmt, daß er die ihme entgegengesezte schranken überstiegen habe. Die geschichte aller zeiten, vorzüglich aber der Freystaaten, bestätigen diese traurige wahrheit.

Die schwierigkeit, die diese philosophischen patrioten finden, den Pracht zu erklären, giebt mir von den absichten dieser neuen Gesellschaft, und ihrem erfolge, die beste hofnung; denn ich bin versichert, daß eine deutliche erklärung dieser anstekenden krankheit der staaten, uns nicht nur die natur des übels anzeigen wird, sondern auch die mittel uns wird aufdeken, durch die wir solche zu heilen trachten müssen.

Wir wollen uns ein wenig über diesen wichtigen gegenstand unterhalten.

Sie wissen, mein werther Freund! daß ich meinen begriffen desto weniger anhange, jemehr ich der wahrheit und dem wohl der menschen ergeben bin. Betriege ich mich, so belehren Sie mich eines bessern; scheinen Ihnen aber meine gedanken gut und richtig zu seyn, so machen Sie davon den besten gebrauch.

Ein Staat ist elend, wenn solchem die physischen nothwendigkeiten gebrechen. Ein Staat ist arm, wenn er an diese physischen nothwendigkeiten gebunden ist. Wenn dieser Staat, durch umstände, die zu erörtern unnöthig, sich einen überfluß zu verschaffen weiß, so ist er reich. Wenn aber dieser überfluß aus dem schaze des Staates, oder besser zu reden, aus den händen des volkes, in die hände weniger particularen übergeht; so entsteht daraus sogleich der pracht. Was ist also der pracht, [Luxus]? es ist der mißbrauch, den ein Staat aus seinem überflusse macht. Aus dieser erklärung, die mir deutlich und wahr in allen ihren theilen scheinet, erhellet

1) Daß der gebrauch des überflusses in verschiedenen Staaten, nach der verschiedenheit seiner natur muß gemäßiget, und eingerichtet seyn.

2) Daß, was in einem Staate die frucht und der nuze des überflusses ist, in einem andern die merkmale des Prachtes wird.

3) Daß, wenn in jedem Staate jemand den geringsten theil seines vermögens auf etwas verwendet, das nicht auf das gemeine besten, oder das wohl seines hauses zweket, es ein gewisses zeichen ist, daß diese gefährliche krankheit den Staat schon angestekt habe.

4) Daß der Pracht zunihmt, je nachdem der allgemeine nuze sich in einen besondern verwandelt.

5) Daß das übel auf den höchsten grad gestiegen sey, wenn durch eine verwirrung, die man

man nicht begreiffen kan, hände, die man fesseln sollte, anfangen die natürliche ordnung umzustürzen, die in allen orten der welt, zwischen den landarbeiten, den handwerken und den künsten, herrschen sollte.

6) Endlich ist das verderben unausbleiblich, wenn man die nothwendigsten arbeiten versäumt, und sie den künsten der fantasie aufopfert, die die wenigst nüzlichen, und also die lezten unter allen seyn sollten.

Wir wollen aber nicht unternehmen, dem Prachte auf unzählichen abwegen zu folgen. Wir wollen auf unsern gegenstand zurükkehren, und sehn, ob meine erklärung, die ich von dem Prachte gegeben habe, einiches licht ertheilen kan, und was für mittel man anwenden könnte, dieses übel in seinem verderblichen fortgange zu hemmen. Der Pracht, habe ich gesagt, ist der mißbrauch, den ein staat, oder die bürger desselben, von ihrem überflusse machen. Ich antworte mir also selber, es ist nur darum zu thun, den verderblichen mißbrauch in einen nüzlichen gebrauch zu verwandeln. Dieses ist wahr, aber so schliesset die staatskunst nicht, man muß einen standpunkt aussinden, und fest sezen; denn, wie das gute und das böse sehr weit von einander abstehn, so würde es unzählige vergleichungspunkte erfordern, um diese unendliche zwischenräume auszufüllen: und ein jeder derselben würde uns den staat in einem andern gesichtspunkte, und in einer entgegengesezten forme zeigen, daraus nothwendig entstehn würde, daß, wenn man dergleichen mittel anwenden wollte, eh der

staat auf einem sichern grunde ruhet, man solchen eben so vielen veränderungen und fehltritten aussezen würde, als abänderungen zwischen beyden äussersten punkten möglich wären.

Da die ausrottung des Prachtes auf dem guten gebrauche des überflusses beruhet; so muß, wenn dieser schädliche göze soll umgestürzt werden, der von so vielen nationen zu ihrem verderben verehret wird, vor allem aus der beste gebrauch festgesezt werden, den jeder staat nach seiner natur von seinem überflusse machen kan, damit man desselben glieder bewegen könne, so heilsamen absichten für das vaterland zu folgen.

Ich will nicht wagen diesen punkt zu bestimmen, dessen untersuchung weitläuftig und schwer ist, und meine kräfte vielleicht übersteiget. Die allgemeine regel ist, wie mich dünkt, den überfluß zum besten des staates anzuwenden: da aber diese anwendung nach den verschiedenen arten der regierung muß eingerichtet seyn; so ist es an den geistern, die dem schiksale der freyen staaten vorstesten, und dieselben beleuchten, solche zum besten der völker zu bestimmen. Ich werde mit mehrerm zutrauen anzeigen, wie die bürger des staates zur ausführung dieses plans können bewogen werden. Und ich glaube, es seyen zween einzele wege, die dazu führen.

1) Die Auferziehung.

2) Das Beyspiel, die Aufmunterung und das Zutrauen.

Die

Die Auferziehung, sowohl die öffentliche als besondere, muß in jedem staate nach der natur der regierung eingerichtet seyn. Dieselbe soll die bande verknüpfen, die den fürsten mit dem volk, und das volk mit dem fürsten verbinden. Sie soll in den herzen der jugend das heilige feuer der liebe des vaterlandes entzünden, und die ehrerbietung für die alten gebräuche einflössen. Ich dringe destomehr auf die nothwendigkeit dieser nüzlichen hochachtung, weil kein volk sich jemals dieser schäzbaren empfindung entzogen hat, ohne von seiner ergebenheit für das vaterland zu verlieren.

Wie kan man aber diese Auferziehung in einem staate erwarten seyn, in welchem der pracht den geist derjenigen verderbet und eingeschränket hat, die dieselbe besorgen sollten? Ich hab es schon gesagt, man gebe ein gutes beyspiel, man muntere zur nachfolge auf, man erweke das allgemeine zutrauen: man zeige den bürgern, daß ihre besondere wohlfahrt inskünftig allein aus der überfliessenden quelle der allgemeinen glükseligkeit entspringen müsse: man lasse die gunst, die hochachtung, die ehre, den wahren patrioten zu theil werden, nemlich denen, die sich bemühen, solche löbliche absichten zu erfüllen: man straffe den müßiggang mit verachtung; aber man hüte sich denselben mit stärkern straffen zu belegen: solche straffen wären ungerechtigkeit, eine verhaßte strengigkeit, wenn man zuvor nicht alles angewendet hätte ihn aufzumuntern. Ein volk, das nichts zu hoffen hat, muß nothwendig einschlaffen: laßt aber die hofnung vor seinen matten augen schimmern; so wird

es

es gleich aufwachen, und aus dem schoose der trägheit mit freude der arbeit zueilen, sich der unmässigkeit, der verschwendung und der seuche des prachtes entreissen, und sich der sparsamkeit, der haushaltung, der bescheidenheit, und aller republicanischen tugenden befleissen.

So kan man dieser förchterlichen hydra die köpfe zerbrechen; aber sie werden stets wiederwachsen, so lange die bürger eures staates gelegenheit haben in fremden ländern grundsäze und sitten anzunehmen, die den tugenden der freyen staaten so entgegengesezt sind.

Freye und Weise, wie lange wolltet ihr alle Machten Europens bekriegen, welche euch doch so ruhig die süssen früchte des friedens geniessen lassen?